

VIII. Christa Wolf: *Der geteilte Himmel*

1. Grundlagen der Literaturentwicklung in der DDR

Die Literaturentwicklung der DDR unterlag durch Zensur, Überwachung und allgemein literaturpolitische Vorgaben einer staatlichen Steuerung. Die meisten Schriftsteller verhielten sich im Wesentlichen loyal gegenüber dem gesellschaftlichen System der DDR und kamen der staatlichen Forderung nach Mitarbeit am gesellschaftlichen Fortschritt nach.

Grundlage des Schreibens war das in den 30er Jahren in der Sowjetunion entwickelte Konzept des ›Sozialistischen Realismus‹, das hinsichtlich der DDR besonders von dem ungarisch-deutschen Philosophen und Literaturtheoretiker Georg Lukács entscheidend geprägt wurde. Beim Sozialistischen Realismus handelt es sich nicht um einen literarischen ›Stil‹, sondern um eine ›Methode‹ unter dem Leitbegriff des Gedankens der ›Widerspiegelung‹: Die als objektiv gedachte Wirklichkeit soll in literarischen Werken auf wissenschaftlich überprüfbare Weise ›richtig‹ abgebildet werden. Der Kunst allgemein und der Literatur speziell kommt dabei keinerlei ›Autonomie‹ zu, da sie auf eine didaktische Funktion verpflichtet sind. Die Schreib-Methode des Sozialistischen Realismus lässt sich mit folgenden Stichworten zusammenfassen:

- ›typisch‹: Im Mittelpunkt stehen ›typisierte‹ Charaktere, in denen sich die gesellschaftlichen Tendenzen wiedererkennbar verkörpern.
- ›parteilich‹: Die Autoren sollen sich mit ihrem Werk bewusst in den Dienst am Sozialismus stellen (kein Widerspruch zum Objektivismus-Postulat: Es geht darum, für die ›objektive‹ Dynamik der gesellschaftlichen Wirklichkeit Partei zu ergreifen, um die Entwicklung schneller voranzutreiben).
- ›optimistisch‹: Literarische Werke sollen die objektive Entwicklung zu einer besseren Gesellschaft aufzeigen und auf diese Weise Mut machen.
- ›volkstümlich‹: Die Forderung nach ›volkstümlichem‹ Schreiben bedeutet in erster Linie eine Ablehnung avantgardistischer Montage-Techniken und anderer als ›formalistisch‹ bezeichneter Verfahren; die Erzählform soll sich demgegenüber an ›verständlichen‹ konventionellen (vor allem chronologischen) Darstellungen bei eindeutiger Erzählhaltung ausrichten.

Literatur des 20. Jahrhunderts

2. Skizze einer Geschichte der DDR-Literatur:

Die Geschichte der DDR-Literatur lässt sich in verschiedene Phasen gliedern, die in ihren Hauptzügen durch die staatlich gelenkte Literaturpolitik vorgegeben wurden. Ausgangspunkt war eine grundsätzlich hohe Wertschätzung der schriftstellerischen Tätigkeit. Im Sinne Stalins wurden Schriftsteller als »Ingenieure der Seele« verstanden, die gezielt an der Entwicklung der sozialistischen Gesellschaft mitwirken und dabei an das »Erbe« des »bürgerlichen Humanismus« anschließen sollten.

a) Antifaschistischer Neubeginn / Sammlung demokratischer Kräfte

Ausgangspunkt der Literatur nach dem 2. Weltkrieg in der SBZ und danach in der DDR war ein »Stunde Null«-Bewusstsein, verbunden mit der Chance eines sozialistischen Neubeginns, wie es im Beginn des Textes der DDR-Hymne von J. R. Becher programmatisch zum Ausdruck kommt (»Auferstanden aus Ruinen / Und der Zukunft zugewandt«). Zugleich sollte einerseits das fortschrittliche bürgerliche Erbe (von Goethe bis zu T. Mann und G. Hauptmann) bewahrt werden, andererseits galt es, sich am sozialistischen Geist von Exil-Autoren (z. B. Anna Seghers) und erst recht an sowjetischen Vorbildern (z. B. Maxim Gorki) zu orientieren.

b) Aufbau des Sozialismus (ab 1949)

Nach Gründung der DDR wurde der Aufbau einer eigenständigen DDR-Literatur in Angriff genommen. Sie war in hohem Maß gegenwartsbezogen und verstand sich im ersten Jahrzehnt primär als »Aufbau«-Literatur. In ihrem Mittelpunkt standen meist Industriearbeiter, die als proletarische Helden der Arbeit den neuen sozialistischen Staat aufbauten (Referenztext: Eduard Claudius' Roman *Menschen an unserer Seite*). 1959 wurde der »Bitterfelder Weg« proklamiert. Ziel war es, die Trennung von Arbeit und Kultur aufzuheben. Schriftsteller wurden dazu motiviert, in Betrieben Arbeitserfahrungen zu machen – Werktätige sollten an das Schreiben herangeführt werden: »Greif zur Feder, Kumpel! Die deutsche Nationalliteratur braucht dich!«

c) Ankunftsliteratur

Der nach Brigitte Reimanns Roman *Ankunft im Alltag* gebildete Begriff bezeichnet die vorherrschende Tendenz der Literatur der zweiten DDR-Dekade. In den Büchern dieser Zeit geht es um das Hineinwachsen der ersten DDR-Generation in ihre gesellschaftliche Rolle. Im Mittelpunkt stehen meist Jugendliche oder junge Erwachsene in Scheideweg-Situationen, wobei sich die – oft weibliche – Hauptfigur für das sozialistische Leben entscheidet. Ab 1963 reagiert die Literatur auf

Literatur des 20. Jahrhunderts

das neue Wirtschaftskonzept (NÖSPL: Neues ökonomisches System der Planung und Leitung), das an die veränderten Bedingungen nach dem Mauerbau angepasst ist und für ›Planer und Leiter‹ größere Entscheidungsspielräume vor Ort vorsieht.

d) Liberalisierungsphyse nach Machtübernahme Honeckers 1971

Mit dem Wechsel von Walter Ulbricht zu Erich Honecker im Amt des Ersten Sekretärs des Zentralrats der SED begann Anfang der Siebziger Jahre eine kurze Phase kunstpolitischer Liberalisierung:

Wenn man von der festen Position des Sozialismus ausgeht, kann es meines Erachtens auf dem Gebiet von Kunst und Literatur keine Tabus geben. Das betrifft sowohl die Fragen der inhaltlichen Gestaltung als auch des Stils – kurz gesagt: die Fragen dessen, was man die künstlerische Meisterschaft nennt.¹

Während dieser Phase kam es nicht nur zu einer Aufwertung etlicher romantischer und moderner Autoren (z. B. Kafka), sondern auch zu einer Intensivierung der künstlerischen West/Ost-Kontakte. Viele literarische DDR-Publikationen wurden in der Folge legal in der BRD veröffentlicht, wo es während dieser Zeit ein großes Interesse am ›realen Sozialismus‹ gab. DDR-Autoren wie Christa Wolf und Volker Braun wurden auch in der Bundesrepublik populär und erfolgreich. Diese Phase endete abrupt 1976, als der regimekritische Wolf Biermann ausgebürgert wurde und fortan zahlreiche prominente DDR-Autoren in die BRD übersiedelten (z. B. Sarah Kirsch nach Schleswig-Holstein).

e) Die 80er Jahre

Während der Achtziger Jahre entstand vor allem im Prenzlauer Berg (Ostberlin) eine subversive Literatur, die wesentlich am französischen Poststrukturalismus ausgerichtet war und deren Literatur von der Staatssicherheit nicht mehr verstanden werden sollte.

3. Christa Wolf: *Der geteilte Himmel. Erzählung* (Halle/Saale 1963)

Christa Wolf (geb. 1929) machte 1949 Abitur und erlebte ihre Sozialisation als Erwachsene im neuen DDR-Staat, dem sie als SED-Mitglied in kritischer Loyalität verbunden war. Nach dem Germanistik-Studium (1949-53) arbeitete sie – seit 1951 mit Gerhard Wolf verheiratet – zunächst als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Deutschen Schriftstellerverband und als Verlagslektorin, ehe sie 1962 freie Schriftstellerin wurde.

¹ Erich Honecker, 4. Plenum des Zentralkomitees, Dezember 1971.

Literatur des 20. Jahrhunderts

Sie ist die im Westen erfolgreichste DDR-Autorin, die mit zahlreichen Literaturpreisen ausgezeichnet wurde und als gesamtdeutsche Schriftstellerin par excellence gilt. Nach der Wende kam es im Kontext ihrer Veröffentlichung *Was bleibt* zu Streit um die Frage ihres Verhältnisses zum DDR-Staat. Dadurch wurde ihre Stellung als »moralische Instanz« merklich beeinträchtigt.

Bei dem Roman *Der geteilte Himmel* handelt es sich – streng genommen – um einen »stalinistischen« Roman, der auf SED-Linie liegt und den Mauerbau 1961 legitimiert. Andererseits ist er – in kennzeichnender und entscheidender Widersprüchlichkeit – nicht »volkstümlich«, sondern vergleichsweise »formalistisch« und in »moderner« Montage-Technik verfasst, die den prägenden Einfluss Anna Seghers' erkennen lässt.

Der sozialistisch-realistische Plot der Erzählung: Auf einem Dorf lernt das Flüchtlingsmädchen Rita Seidel 1959 den zehn Jahre älteren Chemiker Manfred Herrfurth kennen. Die Beiden verlieben sich schnell ineinander, obwohl sie in vielerlei Hinsicht (altersmäßig, soziale Herkunft etc.) sehr ungleich sind. Rita zieht zu Manfreds Eltern in die Stadt, um dort Lehrerin zu werden, und arbeitet zugleich als Werkstudentin in einem Waggon-Werk. Manfred entwickelt eine Erfindung (Spinnmaschine) und stößt dabei auf Schwierigkeiten, woraufhin er nach Westberlin geht. Rita will ihm folgen, fühlt sich aber bei einem Besuch in Westberlin nicht wohl. Im Waggonwerk kommt es zu einem »Unfall« (der auch ein Selbstmordversuch sein könnte); als Rita Ende August 1961 wieder zu sich kommt, ist ihr – seit dem Mauerbau – die Entscheidung schon abgenommen worden. Während der Rekonvaleszenz reflektiert Rita ihre Beziehung zu Manfred und entscheidet sich mithilfe des Betriebskollektivs für den sozialistischen Staat.

Grundidee der Erzählung ist die Konfrontation zweier Charaktere. Zugleich kommt es zum Systemvergleich, bei dem das sozialistische als das moralisch Bessere obsiegt, auch wenn die materielle Überlegenheit des Westens konzediert wird. Schwächen des realen Sozialismus werden nicht verschwiegen, aber als vorübergehend und behebbar dargestellt.

Der unchronologisch-analytisch erzählte Roman kann als Anamnese verstanden werden, bei dem die Erinnerungsarbeit zugleich Trauerarbeit ist. Letztlich soll mit der Rechtfertigung des Mauerbaus den DDR-Bürgern zur Ich-Findung und Bewältigung des Mauerbaus geholfen werden. Trotz seiner Entstehungszeit ist er weniger ein »Ankunftsroman« als vielmehr ein Entscheidungsroman: Die Heldin ist längst angekommen, weiß das jedoch zunächst noch nicht so recht.

Literatur des 20. Jahrhunderts

Der Roman enthält kommentierende Einschübe des Erzählers, innere Monologe und Natursymbolik; als ein Leitmotiv kann u.a. »die Nachricht« angesehen werden, die sich auf Gagarins Erdumkreisung am 12. April 1961 als großem Erfolg des Sozialismus bezieht.

Typisch für C. Wolfs Schreibstil sind weiterhin lyrische Überhöhungen, die allerdings auch als Kitsch kritisiert wurden:

Nun waren sie einmal oben bei den ersten Sternen, dann streifte der Gondelboden fast die Lichter der Stadt, dann schwangen sie durch die Nacht auf diese hauchschmale Mondsichel zu. Wenn sie zurückkamen, waren es noch mehr Sterne geworden, noch mehr Lichter auf der Erde, und das nahm kein Ende, bis ihnen schwindlig wurde und sie sich aneinander festhielten und sich streichelten und lautlos beruhigten, wie es Liebesleute überall tun. / Allmählich erloschen unten die Lichter, dann die Sterne oben, zuletzt verblaßte vor dem rötlich grauen Morgenlicht der Mond. Da standen sie nebeneinander am Fenster. Wind blies herein. Sie sahen ein Stückchen Stadt von oben, ein paar Bäume und einen Streifen Fluß, wie das alles langsam aus der Nacht auftauchte. / Sie sahen mit aus der Nacht auf. Sie sahen sich an und lächelten.²

² Christa Wolf: Der geteilte Himmel. Herausgegeben, kommentiert und mit einem Nachwort versehen von Sonja Hilzinger. München 1999, S. 35.